



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt im Osterhochamt, 1. April 2018, Hoher Dom zu Limburg

Texte: Apg 10 – Kol 3 – Joh 20, 1-18

Liebe Schwestern und Brüder,

an Ostern laufen die Linien der persönlichen Festgestaltung weiter auseinander als zu Weihnachten. Da gehören Gottesdienstbesuch und Familienfest an Heiligabend für viele noch eng zusammen. An Ostern ist das anders. Die Einen feiern an diesem verlängerten Wochenende Frühlingfest und nutzen günstiges Wetter zu ersten Ausflügen. Andere starten in Richtung Süden in den Wintersport; auch Romreisen sind zu dieser Zeit besonders beliebt. Und andere begehen wie wir die christlichen Festtage mit einem intensiven Programm in der Gemeinde. So oder so ist Ostern. Man kann diese Tage ganz unterschiedlich füllen.

Interessanterweise nähern sich manche Linien in diesem Jahr wieder an. Vermutlich werden nämlich etliche Kinobesucher einer interessanten Frau begegnen, von der wir gerade gehört haben. Der Film „Maria Magdalena“ startete kurz vor Ostern in den Kinos und erzählt Leben und Sterben des Herrn aus der Perspektive dieser Jüngerin, die Jesus folgte und – anders als die Apostel – bei ihm blieb, als er gekreuzigt und anschließend begraben wurde. Als Erste hört sie die Botschaft, Jesus sei auferstanden. Die Drehbuchautorinnen und der Regisseur haben sich vorgenommen, dieser bedeutenden Figur der Jesusgeschichte eine Stimme zu geben, denn nach ihrer Überzeugung war sie allzu lange zum Schweigen verurteilt. Der Film entwickelt anhand seiner Titelfigur auch Themen von heute. Mutig lehnt sich hier eine junge Frau gegen die klaren Geschlechterrollen ihrer Zeit auf. Sie sagt sich von ihrer Familie los auf der Suche nach einem ganz persönlichen Lebensweg und schließt sich dem charismatischen Rabbi aus Nazaret und seinen Jüngern an. Auf ihrer spirituellen Reise nach Jerusalem geht ihnen auf, was dann zur Botschaft des Films insgesamt wird, „nämlich, dass die Kraft in uns selbst liegt, nicht außerhalb, und dass es nicht um Ideologien und Regeln geht, sondern darum, nach innen zu hören und sich mit dem zu verbinden, was dort ist“. So drückt es Regisseur Garth Davis aus. Und der Schlussakkord des Films bringt es auf den Punkt: „Die Welt wird sich ändern, wenn du dich änderst.“ Ich glaube wohl, liebe Schwestern und Brüder, danach sehnen sich viele Menschen.

Mich hat dieser Kinofilm berührt. Großzügige Bilder von menschlich dichten Szenen und eindrucksvollen Landschaften; viel Ruhe in aller Dramatik, wenig aufgeladene Dialoge – bis auf die beunruhigten Gespräche im Jüngerkreis an Ostern. Ein souveräner, in sich ruhender Jesus; man spürt, wie seine Aura stabilisierend auf Maria Magdalena wirkt. In der Nähe ihres Meisters gewinnt sie zunehmend an Vertrauen und Selbststand – und dazu muss den beiden kein Liebesverhältnis unterstellt werden, wie in anderen reißerischen Romanen. Dieser Film hat meinen Osterglauben neu in Bewegung gebracht. Mir sind Dinge aufgegangen und Fragen gekommen. Denn die Regisseure setzen ja bewusst andere Akzente, als die Bibel es tut.

„Bald beginnt es. Es fängt an. Jetzt hat es begonnen.“ Sätze wie diese hört man unter den Jüngern immer wieder, als die Gruppe um Jesus von Galiläa nach Jerusalem aufbricht und dort zum Pesachfest eintrifft. Was hat begonnen? Der Film hat mir deutlich gemacht, wie sehr die kleine Jüngerschar von ihrem Messias den Aufstand und Anbruch neuer Herrschaftsverhältnisse im Land erhofft hat. Wir haben gut reden, wenn wir sagen: Da haben

sie die Absicht Jesu aber gehörig falsch verstanden. Haben wir denn verstanden, was es bedeutet, in einem politisch bevormundeten und völlig abhängigen Land zu leben, wo Religion und Gottesglaube nur geduldet sind; wo es gefährlich ist, offen zu reden, laut zu beten, über Freiheit zu diskutieren? Ja, es gibt leider Gottes bis heute Länder und Christen, für die das die Realität ist. Der Film verdeutlicht es an der Gestalt des Verräters. Judas offenbart sich im Gespräch: Er war selbstständig, glücklich verheiratet und stolzer Vater, bis die Besatzer ihm alles nahmen, Land, Frau und Kinder. Das hat ihm das Herz gebrochen. Er kennt nur noch eine Sehnsucht, seine Lieben wiederzusehen. Das verheißt ihm der Glaube an den Messias: Gerechtigkeit und den Sturz der Unterdrücker. „Bald beginnt es“, nur darauf lebt er noch hin. Das Reich der Gerechtigkeit Gottes wird kommen, wenn Jesus in Jerusalem immer mehr Menschen für sich gewinnt und die Feinde Gottes unterwirft. Diese Vorstellung vom Eingreifen Gottes zugunsten der kleinen, um ihre Zukunft betrogenen Leute bewegt alle Jünger. Glüht sie nicht auch heute bei denen, die alles verloren haben, die zu Hunderten und Tausenden flüchten aus den Kriegs- und Hungerzonen? Wann beginnt es? Wann endlich greift Gott ein? Ich gestehe Ihnen ehrlich, liebe Schwestern und Brüder, bei manchen Fernsehbildern und Nachrichten beschleicht mich diese ungeduldige Frage auch.

Es hat begonnen! Die neue Welt, die wir ersehnen, ist da. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist Ostern. Als Gott Jesus aus dem Grab herausgerufen hat, da hat die Auferstehung der Toten, die neue Schöpfung, die Verwandlung der Welt angefangen. Darum sind die Ostererzählungen so aufgeregt und dramatisch; im Film habe ich das vermisst. Darum mischen sich bei den Osterzeugen Erschrecken und Freude, Staunen und Nicht-wahr-haben-Wollen, Ergriffenheit und Sprachlosigkeit. Es hat begonnen, nur ganz anders als erwartet. Nicht mit Waffengewalt und überwältigender Wunderkraft, sondern still, unmerklich und beharrlich, so wie ein neuer Tag die Nacht ablöst.

Die Sprache des Neuen Testaments ist hier bedeutsam (vgl. Gerhard Lohfink, *Am Ende das Nichts? Über Auferstehung und Ewiges Leben*, Freiburg-Basel-Wien 2017, 139-142). Da wird nicht gesagt: Gott hat Jesus zu sich geholt. Er hat sein Martyrium mit ewigem Leben belohnt. Oder: Jesus ist zu Gott entrückt worden. Das alles hätten die Menschen in der Glaubenskultur Israels irgendwie verstanden, dafür hätten sie vergleichbare Geschichten gehabt. Nun aber heißt es: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“. Bei der Auferstehung geht es nicht um einen Einzelnen. Es geht um viele. Und nach einigem Zögern haben die Osterzeugen, allen voran die „Apostelin der Apostel“ Maria Magdalena, verstanden: Mit der Auferstehung der Toten hat das Ende der Geschichte begonnen. Die neue Welt ist da. Nur so können wir die Auferweckung Jesu richtig deuten. Sie ist kein „einmaliger Ausrutscher“ Gottes, keine Ausnahmebehandlung für seinen Sohn. Das, was alle Menschen betrifft, das hat an Ostern angefangen. Die ersten Christen waren sich sehr bewusst, wie revolutionär dieser Gedanke ist. In immer neuen Wendungen nennen sie Christus den „Ersten der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20.23), den „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29), den „Erstgeborenen der Toten“ (Kol 1,18) oder den „Anfänger des Lebens“ (Apg 3,15). Und damit ist nicht nur eine Reihenfolge gemeint. Nein, das heißt: Gott ist nicht mehr zu halten. Ostern hört nicht mehr auf. Die neue Zeit ist da.

Das hat Konsequenzen: Ja, wir werden einander wiedersehen. Alle, die wir vermissen, und die, die wir gar nicht kannten. Alle, die auf Erden ein lauterer Leben geführt haben, und die, die um ein gutes Leben betrogen wurden: die unzähligen Opfer von Kriegen und Gewalt, die namenlos im Mittelmeer begrabenen Flüchtlinge, die Missbrauchten und Verstörten, die Kinder, die nie das Licht der Welt erblicken durften. Wir werden sie wiedersehen. Und womöglich werden wir uns ihre Fragen gefallen lassen müssen, warum wir nicht mehr geglaubt und mehr getan haben – als Geburtshelfer der neuen Welt Gottes hier und jetzt. Mag sein, dass auch das zu Ostern gehört.

Aber der „Merksatz“ dieses wunderbaren Tages ist kein moralischer Appell wie im Film: „Die Welt wird sich ändern, wenn du dich änderst.“ Nein, liebe Schwestern und Brüder, an Ostern gilt: „Mensch, atme auf, du bist frei. Freu dich, es hat angefangen. ER hat angefangen. Alles wird neu. Denn Gott ist gütig.“